Der Morgenstern.

Gedruckt und herausgegeben von Benjamin Burkholder in Waterloo, (Wellington Distrikt,) Canada.

Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person.

Band 2.] Donnerstag, Juni 10, 1841. [No. 38.

Der arme Blinde.

Ein prächtiger Wagen hielt vor dem Pallaste des Grafen Ernst; ein junger schöner Mann stieg aus und eilte die Treppe hinauf. Die versammelte Gesellschaft, und besonders die Damen, empfiengen ihn mit lautem Freudenzuruf. "Was giebt es Neues?" riefen sie ihm zu; "erzählen Sie, lieber Sinville, Sie wissen immer etwas Pikantes. Bei ihrem Amte kommt immer etwas Seltsames vor."

Allerdings, meine schönen Damen, versetzte der Geschmeichelte, aber selten etwas Erfreuliches. Heute zum Beispiel kam ein siebenzig jähriger Greis zu uns, der sich über seinen Sohn beklagte, welcher ihm schon zwei Jahre lang seinen Lebensunterhalt vorenthalte.

Ist der Sohn arm?

Im Gegentheil—sehr reich, hartherzig und undankbar. O, wenn Sie den alten Mann gesehen hätten, sein Anblick hätte Ihnen Thränen ausgepreßt. Der Edle ist um seines Sohnes willen in Armuth gerathen, und dieser Bösewicht—o guter Gott! kann es ein solches Ungeheuer geben!—

Brav, junger Mann, daß Sie die Größe dieses Undankes fühlen. Dieß Gefühl macht Ihrem Herzen Ehre. Doch von etwas Anderm, was uns erheitern, ergötzen kann. Lassen Sie uns ein Spielchen machen.

Sinville nahm unter den Damen Platz, zog eine Rolle Gold aus der Börse und das Spiel begann. Aber kaum waren einige Blätter durchgespielt, als die Aufmerksamkeit der Spielenden auf eine wehmüthige Stimme gerichtet ward, die von dem Hofraume düster heraufschallte. Ein alter, blinder Bettler sang ein trauriges Lied und forderte die Menschen zu einer mildthätigen Gabe auf. Alle Anwesenden fühlten sich von dem herzeindringenden Gesange gerührt, und man ließ den Blinden in das Zimmer kommen.

Der bedauernswerthe Greis wiederholte sein schmerzliches Lied, und die Damen trockneten die Thränen aus ihren schönen Augen. Als der Blinde seinen Gesang geendet hatte, fragte ihn Graf Ernst, wie lange er schon blind sei?

Nicht lange, genädigster Herr! versetzte der Blinde. Ach! ich war einst reich und glücklich. Ein ungerathener Sohn, ein Bösewicht, hat mir das Licht der Augen geraubt; er läßt seinen Vater im Elende schmachten; er zwingt ihn zu betteln.

Hat dieser Undankbarkeit Vermögen?

Durch mich ist er reich geworden, durch meine Liebe und Sorgfalt hat er Kenntnisse erlangt, die ihn zu Ehrenstellen befördert und zu Vermögen geholfen haben.

Und wie, dieses Ungeheuer verbittert Euch das Leben?

O, noch mehr, noch mehr,—der Elende! Um seinen Vater nicht sehen zu müssen, hat er mich in's Gefängniß werfen lassen, wo ich drei Jahre lang mein Leben verseufzt habe und das Licht der Augen verlor.

Großer Gott! welche Unmenschlichkeit!

Immer zitterte ich, daß mich das Ungeheuer noch einmal einkerkern läßt, wenn er meine Befreiung erfährt, und nur in der Nacht wage ich es, mein Brod bettelnd zu suchen.

Graf Ernst und die ganze Gesellschaft bezeugten ihren Abscheu gegen den unnatürlichen Sohn, und Sinville war gar einer Ohnmacht nahe. Der Graf bemerkte seine Schwäche, Sinville! rief er, fassen Sie sich und gehen Sie in die freie Luft!

Sinville? wiederholte der Blinde. O Gott ist mein Sohn hier, so bin ich verloren!

Bei diesen Worten sprang Sinville blaß und verstört von seinem Sitze, wie von Furien gepeitscht, zum Zimmer hinaus. Erstaunt, empört sahen ihm alle Anwesende nach.

Der Blinde zerfloß in Thränen; er jammerte: ich bin verloren, bin verloren!

Nicht doch, armer, armer, blinder Greis, sprach Graf Ernst. Seid ruhig und unbesorgt. Ich nehme Euch in meinen Schutz, Euer niederträchtiges Kind sprach noch vor Kurzem mit Abscheu von dem Undanke eines Sohnes, und er selbst, der Ausbund der Schlechtigkeit, übertrifft jedes Beispiel des Undankes. Es herrscht ein gerechter König, ich will morgen zu ihm, und was an Eurem qualvollen Dasein verbessert werden kann, soll gewiß geschehen.

Und in der That, die Gerechtigkeit des Monarchen war bald, wie der Blitz, hinter dem Verbrecher her. Sinville mußte seinen Vater hinreichend entschädigen, so viel als Glücksgüter seiner Art einen Unglücklichen nur entschädigen können, und dann floh der Elende in das Gebirge einer entfernten Provinz, von Gewissensbissen gefoltert, welche an seinem Herzen immerfort nagten und ihn in das Grab stürzten.

Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohl gehe auf Erden. Ein Gesetz, das von Gott und der Natur zugleich geheiligt ist. Noch nie hat es ungestraft übertreten werden können. Es ist eine Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden; wer sie verkennt, bestimmt sein Schicksal selbst. [J. J. Polt.

Der beste Fuß zuerst.

Der nun alte Docor M——K——, in der Stadt M——n war ein äusserster Sonderling, doch mit allem Witz den er in Besitz hatte, wurde er auch öfters ausgewitzt, wie folgende Anecdote zeigt:—

Eines Tags als der Dokter in seiner Studierstube saß, und tief in Gedanken versunken war, über ein neues medizinisches Werk, welches soeben die Presse verlassen hatte, kam eine alte, allzureinliche Frau in sein Zimmer, welche nach ordinärem Begrüssen und auf des Arztes Befehl sich setzte, ihm sagte, sie hätte eine wichtige Sache in Hinsicht seiner Kunst ihm vorzulegen.

Der Doctor, nachdem er eine Prise aus seiner Schnupftabaksdose genommen und seine Brille gereinigt hatte fragte:

"Gute Frau, was ist Euer Begehren an mich?"

"Ey," sagte die alte Stammtochter der Hexe zu Endor, "ich habe einen schrecklich wehen Fuß, welchen ich Euch zeigen will," mit diesem entblößte sie denselben, indem sie Etwas davon abzog, welches in Vorzeiten einem Strumpf ähnlich gewesen seyn mochte. Der Doctor erstaunte, als er den Fuß anblickte indem er beyde Hände aufhob und ausrief.

Lieber Himmel! was für einen dreckigen Fuß habt Ihr, Frau; warum habt Ihr ihn nicht gewaschen?"

Die alte Frau runzelte ihre Nase, lächelte spitzfindig, und erwiederte:—"Hr Doctor, Sie brauchen nicht ein so heilloses Gekrisch zu machen von wegen meinem Fuß, als ob sie alle die reinen Füsse in der Welt hätten. Sie haben einen dreckigeren Fuß in Ihrem eigenen Hause, obgleich die Mademoisellen, Ihre Töchter, ihre Nasen so hoch tragen."

"Frau" sagte der Doctor, in vermeintem Triumph, "wenn Ihr mir einen dreckigeren Fuß in meinem Hause zeigt als dieser, so will ich Euch eine fünf Thaler Note geben."

"Auf ihre Ehre, Herr Doctor?" sagte die Frau.

"Ja, auf meine Ehre," erwiederte der Doctor.

Die alte Hexe, fieng alsdann an den andern Fuß zu entwickeln, und presentirte einen Fuß, welcher alle Beschreibung verhöhnte.—Die Frau rief ganz triumphirend aus, indem sie ihre Hand ausstreckte, und boshaftig lächelte:

'Herr Doctor, geben Sie die fünf Thaler; ich wußte es, darum habe ich den Ersteren gewaschen ehe ich hieher kam.'

Beschaffenheit der Milch.

Unterschiedliche Becher hat man nach einander gefüllt, während man dieselbe Kuh melkte, und in jedem Falle nahm die Menge des Rahms in dem Verhältniß zu, als man mit dem Melken weiter kam; bey verschiedenen Kühen war das Verhältniß verschieden, aber bey der größern Anzahl war des Ueberschuß Rahms im letzten Becher, als mit dem ersten verglichen, wie 16 zu 1; da jedoch in einigen Fällen der Unterschied nicht so viel war, so dürfte man 10 oder 12 zu 1 als richtiges Durchschnittverhältniß annehmen. Und der Unterschied in der Beschaffenheit der beyden Arten des Rahmes war nicht weniger auffallend, indem der durch die erstgezogene Milch erhaltene Rahm dünn, weiß u. ohne gehalt, der durch, die letztgezogene dagegen dick, butterig u. von reicher Farbe war. Die Milch, welche in den verschiedenen Bechern zurückblieb, bot ähnliche Unterschiede dar, indem diejenige, welche man zuerst gezogen, sehr mager und blau war, und das Aussehen von Milch und Wasser hatte, während jene im letzten Becher von einer gelblichen Farbe und reich war, und dem Auge und Geschmack eher Rahm als Milch zu seyn schien. Es erhellt daher aus diesen Experimenten, daß wenn, nachdem man sieben oder acht Peints aus einer Kuh gezogen, ein halbes Peint im Euter zurückbleibt, nicht nur fast eben so viel Rahm verloren geht, als die sieben oder acht Peints liefern, sondern auch von solch einer Beschaffenheit, welche der Butter den reichsten Geschmack und Farbe giebt. Diese Thatsache ist durch chemische Experimente bestätigt worden und leidet ebenfalls Anwendung in Bezug auf die Milch aller andern Thiere.

Die Indianer.

Ueber 81,000 Indianer sind von den Vereinigten Staaten während 10 Jahren nach den westlichen Ufern des Mississippi Flusses transportirt worden.

Europäische Nachrichten.

[Aus der N. Y. Staats-Zeitung.]

Der Steamer Caledonia traf nach einer Reise von 14 und einem halben Tage vorigen Mittwoch in Boston ein. Bis zu seiner Abfahrt war man in England über das Schicksal des Steamers President eben so ungewiß wie hier. Zwar erschöpfte man sich in Vermuthungen, Wahrscheinlichkeiten u. s. w.—allein die Länge der Zeit (seit 11. März) scheint jede Hoffnung der meisten vernichtet zu haben, und nur wenige hielten noch an dem Glauben fest, daß dieses Schiff nicht untergegangen sei.

Am 30. April hielten die in Liverpool sich aufhaltenden Amerikaner wegen des Todes des Gen. Harrison eine ansehnliche Versammlung, wobei Hr. F. B. Ogden von New-York den Vorsitz führte. In den gefassten Beschlüssen sprach sich die Achtung der Versammlung vor dem Andenken des verstorbenen Präsidenten aus.

Ueber die irische Wählerbill erlitt das brittische Ministerium im Unterhause des Parlaments eine große Niederlage; sollte das Parlament aufgelöst werden, so dürften die neuen Steuern, die vermehrten Regierungsausgaben und das Verbesserungsgesetz zum Armengesetze, welches den Ministern wie ein Mühlstein am Halse hängt, den Conservativen leicht eine Mehrheit von 80 bis 100 Stimmen im Parlamente verschaffen.

Prinz Albert soll eine Reise nach Deutschland machen, da seine Gesundheit geschwächt ist und die englische Stadtluft nicht gut zu vertragen scheint.

Der britische Schatzkanzler legte am 30. April dem Hause der Gemeinen das Budget vor. Er zeigte darin, daß sich die Revenuen im vorigen Jahre um 2 Mill. Pf. St. vermindert haben, und berechnet die Ausgaben des laufenden Jahres auf 50,731,000 Pf. St. Zur Deckung des wahrscheinlichen Deficits schlägt er eine erhöhte Besteurung der Holz- und Zuckereinfuhr vor.

In mehreren Theilen Irlands sind ernsthafte Unruhen ausgebrochen.

Die spanischen Cortes beschäftigen sich mit der Frage, wer die Regentschaft während der Minderjährigkeit der Königin führen soll. Einer Entscheidung darüber wurde am 12. oder 15. Mai entgegen gesehen, und man nannte Espartero als diejenige Person, auf welche die Wahl fallen würde.

Paris, 1. Mai. Aus dem franz. Budget ergiebt sich, daß im vorigen Jahr das Dificit der franz. Regierungskassen 170,193,780 Fr. betrug, und daß das von 1841 gegen 242,603,288 Fr. betragen wird. Hiezu kommt bis 1843 eine Ausgabe von 534,269,000 Fr. für aussergewöhnliche Bauten.

Louis Philipp hat am Tauftage (2. Mai) des Grafen von Paris (Kronprinz des Kronprinzen) 187 Verurtheilte begnädigt und 404 neue Mitglieder der Ehrenlegion ernannt.

Am 19. April wurde zu Wien der Geburtstag des Kaisers, der jetzt in seinem 49. Jahre steht, festlich begangen.

Die Leipziger Zeitung erwähnt, daß der preuß. Justizminister einen Befehl erlassen habe, demzufolge alle lateinischen und französischen Ausdrücke in gesetzlichen Dokumenten vermieden, und dagegen einfache deutsche Worte eingeführt werden sollen, die jeder verstehen könne.

Frankfurt a. M., 10. März. Am 7. März verfügte sich der Bundespräsidialgesandte Graf v. Münch-Bellinghausen nach Biebrich, der Residenz des Herzogs von Nassau, und gestern nach Darmstadt. Wie man vernimmt, bezog sich die Anwesenheit desselben an beiden genannten Orten auf den Vorfall vom 1. März.—Am 7. März trug sich in dem benachbarten Hessen-Homburg wieder ein trauriges Beispiel von den verderblichen Folgen überreizter Leidenschaft zu. Ein talentvoller junger Mann aus Frankfurt, der sich seit einigen Jahren nicht ohne Erfolg dem belletristischen Fache zuwendet, versuchte am Abende dieses Tages seinem Leben und dem seiner Geliebten, deren Besitz ihm von ihren Eltern verweigert wurde, ein Ende zu machen. Er fuhr zu diesem Zwecke mit der Abendpost von hier nach Homburg, eilte nach dem Hause seiner Geliebten und schoß auf diese eine Pistole ab, deren Kugel sie am Hals traf, worauf er sich selbst mehre Dolchstiche in die Brust versetzte.

Aus Franken, 11. März. So viel wir aus München vernehmen, haben die letzten Predigten des Hofpredigers Eberhard auf die Mehrheit der gebildeten katholischen Einwohner der Residenz einen dem wahrscheinlich erwarteten ganz entgegengesetzten Eindruck gemacht. Die Indignation über diese Reden ist auch unter der denkenden katholischen Bevölkerung allgemein. Auch sie hätte es nicht für möglich gehalten, daß heutzutage ein christlicher Geistlicher sich Aeusserungen erlauben könne wie jene, daß es für katholische Mütter, die in gemischter Ehe leben, besser wäre, sie würden Nattern gebären, und daß Gott der größte Lügner sei, wenn ein Protestant selig würde. Viele katholische Einwohner Münchens haben es sich auf diese Eberhard'schen Reden hin zur Aufgabe gemacht, ihren protestantischen Nachbarn und Bekannten laut zu erklären, daß sie sich zu diesem Eberhard'schen Glauben nicht bekennen, und daß sie es auf das tiefste bedauern müßten, wenn ihre katholische Religion wirklich solche Sätze aufstelle.

[Aus Amerikanischen Wechsel-Zeitungen.]

Aus einer Liste der auf dem Steamer President befindlichen Passagiere und Bemannung ergiebt sich, daß 136 Personen an Bord waren; 81 gehörten zur Bemannung. Der President hielt 2,460 Tonnen, und seine Maschinen hatten 540 Pferdekraft. Die Erbauungskosten desselben beliefen sich auf 80,000 Pfund Sterling. Wahrscheinlich wird nie mehr etwas von ihm gehört werden, und während noch hie und da einzelne Gemüther ein schwaches Hoffnungsstrahl erleuchtet, schlummern vielleicht alle, die sich an Bord befanden, längst auf dem Grunde des Meeres.—Englische Blätter bemühen sich, aus Thatsachen zu beweisen, daß dieser Unglücksfall keine ungünstigen Vorurtheile gegen Dampfnavigation erzeugen sollte, da schon viele der schönsten und größten Kriegsschiffe, befehligt von den geschicktesten und talentvollsten Marineoffizieren in offener See gesunken sind. Z. B. sanken 1807 das Linienschiff Blenheim von 80, und die Fregatte Java von 36 Kanonen, nicht weit von der Insel Madagascar, wobei jede Seele an Bord unterging. Weder vom Blenheim, noch der Java hat man je wieder etwas gehört oder gefunden. Am Bord der letztern befanden sich gegen 360 Menschen, so daß in diesen beiden Schiffen tausend Leben verloren gingen. 1811 versanken der St George von 98, und die Defence von 74 Kanonen auf einer kurzen Fahrt aus dem baltischen Meere nach England. In den beiden letztern Schiffen befanden sich ungefähr 1500 Menschen, von denen nur 18 gerettet wurden.

[N. Y. Staats-Zeitung.

Große Wasserfluth.

Wir vernehmen, daß in dem nördlichen Mississippi neulich sehr viel Schaden durch eine Wasserfluth angerichtet wurde. Es scheint daß auch daselbst seit einiger Zeit ungemein viel Regen gefallen ist. Der Columbus-Fluß soll zwey Meilen breit gewesen sein. Der Schaden ist für jetzt nicht zu berechnen, soll aber sehr groß sein. Alles niedere Land dem Fluß entlang soll gänzlich unbrauchbar, und sehr viele Gebäude, &c. mit fortgerissen werden sein. (Lecha Patriot.

Die Thatsache daß unsere Canäle und Eisenbahn, anstatt nach und nach die Canalschuld zu bezahlen, den Staat von Jahr zu Jahr immer tiefer in Schulden bringen, hat große Aufmerksamkeit erregt.—Ist es auch ein Wunder? Der Staat hat sich in 36 Mill. Schulden gesteckt, muß die jährlichen Interessen auf die Summe (etwa $1,800,000) durch Staatstaxen &c. auftreiben, und neben dem noch jährlich zu setzen um die Werke im Gange zu halten. Kurz gesagt—sie bringen nicht so viel ein als sie kosten, ohne die Interessen auf die Canalschuld zu rechnen. Unter der Lokofoko Wirthschaft, geht's also stark den Krebsgang mit dem Geld und Credit des Staats. Was ist unter diesen Umständen zu thun? Sollen wir stillschweigend zusehen, und den Tax-Collector unsern letzten Heller nehmen lassen, um durch Porter's elende und verdorbene Verwaltung verschleudert zu werden? Für Ausbessern der Canäle kostete es unter Wolf und Ritner etwa 300,000 Thaler des Jahrs; aber Porters Beamten verschwendeten letztes Jahr mer als eine Million, und fordern dieses Jahr $700,000.—Da sieht man wo unser Geld hingeht.—Som. Repb.

Die Gesetzgebung von Neuyork hat folgendes Gesetz in Bezug auf medizinische und chirurgische Praxis in diesem Staate erlassen: "Keine Person, die vom Auslande kommt, soll eher Arzneikunde oder Chirurgie betreiben, bis sie von der Staats-Medikal-Gesellschaft examinirt und licensirt worden ist; und keine von einem andern Staate kommende Person soll eher Arzneikunde oder Chirurgie betreiben bis sie eine Abschrift ihres Diplons in der County Clerks Office, wo dieselbe wohnt, hat eintragen lassen, und bis sie der medicinischen Gesellschaft dieses County hinlängliche Beweise ihrer Qualifikation vorgelegt hat, oder von ihren Censoren examinirt und gut geheißen worden sein mag. (ib.